

verglichen mit dem Erlebten so viel haben und doch so viel mehr wollen oder unzufriedener sind.

Was würden Sie jemandem raten, der sich ein solches Engagement überlegt?

Ich würde in jedem Fall zuraten! Jungen Kollegen und Kolleginnen empfehle ich eine Kombination mit erfahrenen Kollegen einzugehen – das kann häufig bei der Entscheidungsfindung einer Behandlung helfen. Die Kombination von jungen und erfahrenen Zahnärzten und Zahnärztinnen wird in der DfA-Einsatzplanung versucht zu ermöglichen. Hier möchte ich in Zukunft gern von Deutschland aus mitwirken und Dentists for Africa unterstützen.

Redaktion BLZK

DENTISTS FOR AFRICA – SEIT 25 JAHREN IM EINSATZ

Dentists for Africa e. V. (DfA) initiiert und betreut seit 1999 soziale und zahnärztliche Projekte in Kenia mit dem Ziel, die Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern. Im Zahnarztprojekt werden über die bislang 14 eingerichteten Zahnstationen Prophylaxe-Maßnahmen und Behandlungen für Kinder, mobile Einsätze in ländlichen Gegenden und kostengünstige Behandlungen für bedürftige Patienten durch kenianische und deutsche Zahnmediziner umgesetzt.

In gemeinsamen Seminaren findet Wissenstransfer statt. Im Patenschaftsprojekt erhalten kenianische Waisenkinder eine Schul- und Berufsausbildung, die den Ausweg aus der Armut ermöglicht. Nach Abschluss ihrer Ausbildung arbeiten viele der Patenkinder in den DfA-eigenen Zahnstationen oder übernehmen Verantwortung bei DfA Kenya. Außerdem unterstützt die Organisation eine Witwenkooperative mit mehr als 600 von der Aids-Pandemie betroffenen Frauen, die sich und ihre Kinder über Selbsthilfeprojekte eigenständig versorgen. Mittels Edelmetallspenden können Zahnärzte und Patienten DfA von Deutschland aus unterstützen. Infomaterial kann per E-Mail unter info@dentists-for-africa.org angefordert werden oder findet sich unter



www.dentists-for-africa.org

„Menschen helfen und ein Lächeln ins Gesicht zaubern“

Sandra Poxrucker begleitete den Oralchirurgen Sven Kanzlsperger in Westkenia. Schon seit Längerem folgte die junge ZFA online der Organisation Dentists for Africa. Auch für sie haben die Wochen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Zurückgeflogen ist sie mit einem lachenden und einem weinenden Auge: Einerseits ist an ihren Einsatzorten noch sehr viel zu tun, andererseits konnten sie vielen Menschen dort bereits helfen.

Was hat Sie bei Ihrem Einsatz im Westen Kenias am meisten überrascht?

Sandra Poxrucker: Das war die Erfahrung, mit welchen einfachen Mitteln man Menschen helfen und wieder ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann. Die sparsamen Möglichkeiten, die in Afrika zur Verfügung stehen, reichen trotz allem oft für eine gute Unterstützung der Bevölkerung aus. Am beeindruckendsten aber war die große Dankbarkeit und Zufriedenheit der Patienten. Trotz langer Anreise – meist zu Fuß – und langen Wartezeiten waren

sie unendlich dankbar und keinesfalls schlecht gelaunt. Konnten sie an einem Tag nicht behandelt werden, kamen sie am nächsten Tag wieder und warteten, bis sie endlich an der Reihe waren. Lange Schlangen vor der Dental Unit waren an der Tagesordnung.

Wie steht es um die Mundgesundheit der Menschen vor Ort?

Bei der älteren Bevölkerung liegen sehr viel Zahnstein und noch mehr Konkre-

mente vor. Zahnfehlstellungen, Karies und Parodontitis sind stark ausgeprägt. Es gibt keine prothetische Versorgung. Bei der jüngeren Bevölkerung zeigt die frühe Aufklärung in der Schule deutliche Wirkung. Sie benutzen Zahnbürsten und achten etwas besser auf Ihre Zähne. Trotzdem muss man da dahinter bleiben, weil Mundgesundheit hier einfach keine hohe Priorität hat. Hygieneartikel sind sehr teuer und das Geld ist knapp. Außerdem ist Zuckerrohr als Nahrungsmittel weitverbreitet.



ZFA Sandra Poxrucker unterstützte den Oralchirurgen beim Einsatz im Kenia.

Was unterscheidet eine zahnmedizinische Behandlung in Deutschland von der in Kenia?

Definitiv die Hygiene. Thermodesinfektor und dergleichen sind Luxusartikel und werden nicht benutzt. Wasser ist teilweise verunreinigt und Hygienereinigungsmittel sind nicht vorhanden. Bei uns gibt es ein breites Angebot an Materialien, in Afrika wird mit dem gearbeitet, was vorhanden ist.